

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: 28 (2017)

Artikel: Kennen Sie die Inventarnummer 1138? Oder : die schönste frühe Vedute (Ansicht) von Wangen von 1664
Autor: Hählen, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kennen Sie die Inventarnummer 1138? Oder: Die schönste frühe Vedute (Ansicht) von Wangen von 1664

Markus Hählen

Das Museum bzw. die Burgergemeinde von Wangen ist im stolzen Besitz der wohl schönsten und auch frühen und farbigen Vedute (Ansicht) von Wangen als Oelgemälde. Der Kunstmaler war niemand geringeres als Albrecht Kauw. Er lebte von 1616-1681. Die Vedute hängt im Burgersaal.

In den Inventaraufzeichnungen, welche Hans Mühlethaler laufend je nach Eingang der Objekte verfasste, findet sich unter der Inventarnummer 1138 folgender Eintrag:

„Juni 1986 Inv. Nr. 1138

Aus altem Bestand der Gemeinde. (Wohl zusammen mit der frühern Amts- oder Land-schreiberei - später Schulhaus & Gemeindehaus - beim Kauf der Liegenschaft vom Staat an die Einw. Gemeinde übergegangen):

1 Oelgemälde von Albrecht Kauw, ‚WANGEN A. A.‘

Signiert und datiert 1664 Mitte unten,

seit 1986 im ‚Turmsaal‘ des restaurierten Gemeindehauses.

Restaurationsbericht 1978 des Schw. Instituts f. Kunstgeschichte, Zürich, nebenstehend eingeklebt.“ Bzw. auf der nächsten Seite abgebildet.





Zum Gemälde können noch folgende Daten wiedergegeben werden: Titel des Bildes: „Wangen BE, Schloss und Stadt von Nordosten“ (1664). Oel auf Leinwand, wachsdoubliert. Masse: 79,5 x 126,5 cm. Unten Mitte signiert und datiert „Albrecht Kauw deliniavit. Anno 1664.“ Werkkatalog Kauw Nr. 138; SIK Archiv-Nr. 36'069.

Albrecht Kauw hat von Wangen noch ein Aquarell gemalt, das dem Oelgemälde ähnelt. Es wird hier nur in Graustufen wiedergegeben. Dieses Aquarell befindet sich im „Bernischen Historischen Museum“ in Bern. Georges Herzog, der Kauw-Kenner, schreibt, die zwei Veduten vergleichend: „Obwohl die enge Abhängigkeit zwischen der Aquarell- und der Oelvedute evident ist und sowohl Betrachterstandpunkt als auch Bildausschnitt nahezu identisch sind, wirkt in der Oelversion

Hier der erwähnte Restaurierungsbericht von 1978 des Schweiz. Instituts für Kunstwissenschaft in Zürich. Das Institut heisst heute noch so. Die Webadresse lautet www.sik-isea.ch und die dazugehörige Künstlerdatenbank findet man unter www.sikart.ch.

Wie man aus diesem Bericht erahnen kann, muss sich das Gemälde in einem desolaten Zustand befunden haben. Entsprechend war der Restaurierungsaufwand, welcher sich aber gelohnt hat. Das Bild hat auch nach bald 40 Jahren seit der Restaurierung eine grosse Strahlkraft.

die dargestellte Bausubstanz wesentlich gedrängter. Dafür ist die landschaftliche Umgebung nach Osten erweitert, wodurch zusätzlich die Erhebung des Gernsbergwaldes ins Bild gerückt wird. Die auf beiden Darstellungen mit den gleichen Elementen ausgestattete Vordergrundschwelle nimmt in der Oelvedute einen breiteren Raum ein. Im Gegensatz zum Aquarell, wo eine figürliche Staffage fehlt, wird hier der Vordergrund durch Menschen und weidendes Vieh belebt. Beleuchtung von Osten mit Schlagschatten gegen rechts hinten, Wolkenbank von rechts.“

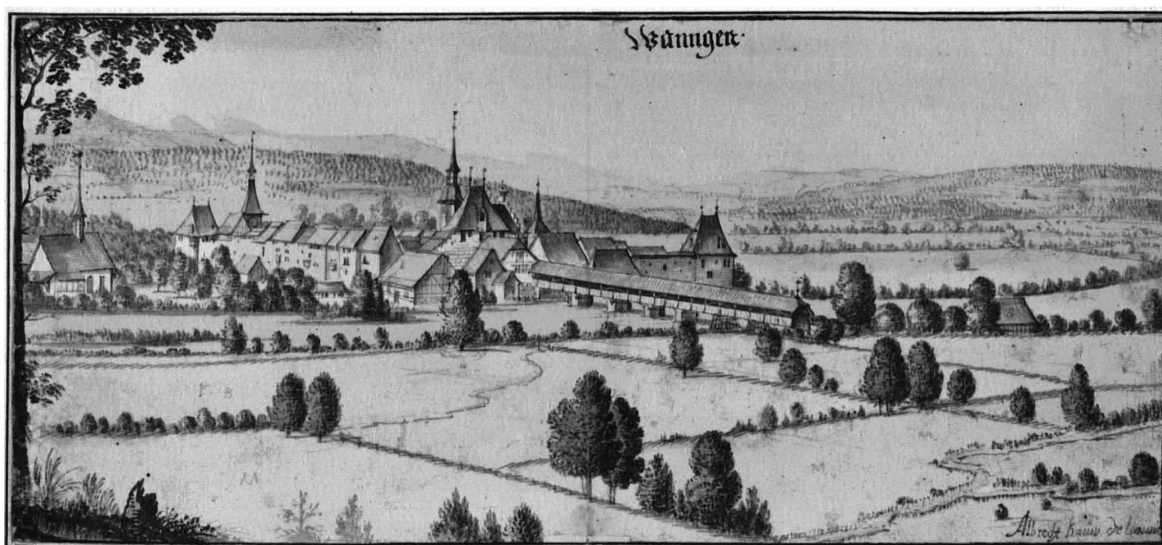
Wer war nun dieser Berner Maler aus dem Elsass, Albrecht Kauw?

Sein Name wurde auch geschrieben als Albrecht Kaw oder Albert Koha. Getauft in Strassburg am 26.11.1616; verstorben in Bern, das Datum ist nicht bekannt, selbst das

Todesjahr ist nicht überall einheitlich. Man nimmt allg. 1681 an. Er malte mit Vorliebe Stillleben und Veduten in den Techniken Oel, Gouache und Aquarell und war im Raum Bern tätig. Der folgende Text ist der Künstlerdatenbank von www.sikart.ch entnommen:

« Geboren in Strassburg als Sohn des wohlhabenden Weinhändlers Conrad Koha und der Anna-Maria Volmar, verbrachte Albrecht Kauw Kindheit und Jugend wohl in seiner Vaterstadt. Seine Vorfahren waren Ende des 16. Jahrhunderts als hugenottische Glaubensflüchtlinge aus dem heute belgischen Eupen nach Strassburg gekommen und hatten sich – wie man an dem prächtigen Renaissancehaus der Familie an der Rue de la Douane 1–3 ersehen kann – in Kürze etabliert. Über Albrechts Ausbildungszeit ist nichts Gesichertes bekannt; er dürfte aber im weiteren oder engeren Einflussbereich der Werkstatt des Strassburger Malers und Illuminators Georg Brentel und des ebenfalls von dort stammenden Stilllebenmalers Sebastian Stoskopff gestanden haben. Wohl auf seiner Wanderschaft und möglicherweise im Zusammenhang mit den Wirren des Dreissigjährigen Krieges gelangte er in den späten 1630er-Jahren nach Bern, wo im folgenden Zeitraum von rund 40 Jahren die wesentlichen Teile seines umfangreichen bis heute bekannten Œuvres entstanden. Trotz der offensichtlichen Treue zu seiner Wahlheimat kam er, aufgrund der damals sehr restriktiven Einbürgerungspolitik des Staates Bern, zeitlebens nicht über den Status eines Hintersassen hinaus.

Seine früheste erhaltene Arbeit, eine kleine Sepiazeichnung mit einer *Chronosdarstellung* (1638, Kunstmuseum Bern), entstand wohl noch auf seiner Wanderschaft. In Bern führte er sich jedoch mit zwei 1639 datierten Porträts ein. Vermutlich kurz zuvor hatte er die aus Zofingen stammende Katharina Meyer geheiratet. Die wahrscheinlich älteste Tochter, Johanna, wurde noch nicht in Bern getauft. Wie man anhand der Einzugsgeldzahlungen und der regelmässig auftauchenden Einträge von insgesamt elf Kindern in den Taufregistern von 1640 bis 1658 ersehen kann, verbrachten Kauw und seine Familie die meiste Zeit in Bern.



„Wangen BE, Schloss und Stadt.“ Aquarell von ‚Wanngen‘ von Albrecht Kauw. Legende im Bild unten rechts: ‚Albrecht Kauw deliniavit‘ ohne Datum. Das lat. Wort ‚deliniavit‘ soll eine Echtheitsgarantie sein, dass Albrecht Kauw das Bild selber gemalt hat.

Hier sieht man die lange Aarebrücke besonders gut (unser Schwerpunkt in diesem Blatt).

Merkwürdigerweise scheint seine künstlerische Produktion in Bern erst nach Ablauf eines Jahrzehnts richtig in Gang gekommen zu sein. 1649 kopierte er den kurz darauf zerstörten *Totentanz* des Niklaus Manuel im Berner Predigerkloster in Aquarell- und Gouachetechnik auf 24 Papierbögen und überreichte diese dem Rat als Geschenk (Historisches Museum Bern). Er wurde dafür von der Obrigkeit mit einer relativ grosszügigen Entschädigung belohnt und in den folgenden Jahren immer wieder mit mehr oder weniger anspruchsvollen Arbeiten betraut. Das Spektrum dieser öffentlichen Aufträge reicht von der einfachen Fass- und Dekorationsmalerei bis hin zur monumentalen *Stadtvedute* (1658) und dem grossangelegten *Handelszyklus* (1671, beide Historisches Museum Bern).

Den künstlerischen Schwerpunkt in den 1650er-Jahren bilden die Stillleben für eine private Auftraggeberschaft. Ausgehend von Vorbildern der südwestdeutsch-französischen Stilllebensschule aus dem Umkreis von Sebastian Stoskopff und Georg Flegel entwickelte Kauw eine eigene Auffassung. Diese ist stark geprägt vom Bildungshintergrund und der Erlebniswelt seiner Auftraggeber, die nahezu allesamt der wohlhabenden Schicht der patrizischen Landgutbesitzer angehörten.

Den quantitativen Höhepunkt erreichte Kauws Produktion zwischen 1665 und 1675. In diese Zeit fallen die Grossaufträge zur Ausstattung der Schlösser Utzigen und Oberdiessbach, seine Idealveduten, Allegorien sowie biblischen und weltlichen Historien. Aber auch der Grossteil der insgesamt 86 Aquarellveduten und zahllosen Wappen für das *Ämter-, Regiments- und Geschlechterbuch* des Victor von Erlach (Historisches Museum Bern und Luzern, Bürgerbibliothek) entstand in diesem Zeitraum, ebenso wie der grossformatige, fünfteilige *Handelszyklus* für das obrigkeitliche Kaufhaus in Bern (Historisches Museum Bern und Kunstmuseum Bern) und zahlreiche monumentale Ölveduten von verschiedenen bernischen Landvogteischlössern und Landsitzen (*Landshut*, 1664; *Wangen a. A.*, 1664; *Utzigen*, um 1670; *Löwenberg*, um 1670; *Toffen*, 1667, 1673, 1674; *Bern Altenberg*, 1676; *Valeyres-sous-Rances*, 1678; *Habsburg*, 1678; *Röhrswil*, *Oberhofen*, *Aarwangen* und *Leukerbad*, um 1678). Kauws letzte datierte Werke stammen von 1678.

Von seinen Söhnen ergriff der nach seiner Ausbildung in Süddeutschland nachweislich im Raum Bern und in der Waadt tätige Gabriel das Metier seines Vaters und scheint in dessen Manier die Raumausstattungen von barocken Landsitzen weitergeführt zu haben. Sein Werk ist aber noch zu wenig klar umrissen, als dass man ihn gültig beurteilen könnte. Der in der Literatur als Sohn von Albrecht I. geführte Albrecht II., der 1669–1690 in Basel als Porträtmaler bezeugt ist, hat in Bern weder in den Quellen noch durch Werke Spuren hinterlassen, sodass hinter diese enge verwandtschaftliche Verknüpfung nach gegenwärtigem Stand der Information wohl ein Fragezeichen gesetzt werden muss.

Albrecht Kauw kann zu den vielseitigsten Malerpersönlichkeiten der schweizerischen profanen Malerei des 17. Jahrhunderts gezählt werden. Seine künstlerischen Schwerpunkte bilden Stillleben und Veduten. Während er in den ersten Jahrzehnten seines Schaffens vor allem als traditioneller Malergeneralist, mit Wurzeln in der südwestdeutschen und schweizerischen Malerei des 16. Jahrhunderts, arbeitete, erschloss sich ihm nach 1666 die weite Welt der internationalen Vorlagengrafik. Die Ursache für diese Neuorientierung steht wohl in direktem Zusammenhang mit der Rückkehr seines Sohnes Gabriel, der während

seiner Ausbildungszeit und Wanderschaft die süddeutschen Zentren Strassburg, Frankfurt und Nürnberg besucht hatte. Tatsache ist jedenfalls, dass Albrecht in diesem Jahr bei der Obrigkeit für sich und einen seiner Söhne ein Privileg zum Verkauf von «Kupferstück und Gmähl» erwirkte. Während er sich vor dieser Zeit zumeist an alten Vorbildern aus seinem näheren Gesichtskreis – vor allem Niklaus Manuel – orientierte, tragen die Vorlagenlieferanten ab diesem Zeitpunkt mehr oder weniger aktuelle Namen wie Matthäus Merian, Jacques Callot, Stefano Della Bella, Simon Vouet, Johann Heinrich Roos, Jan Both, Jan Asselijn, Hermann Swanevelt. Dieser Kreis, in dem die niederländischen Italianisten einen Schwerpunkt bilden, prägte vor allem die Motive der Supraporten und Cheminéebilder herrschaftlicher Raumaustattungen, inspirierte aber auch die Staffagen mehrerer gross-angelegter Veduten.

Seine eigenständigste Leistung erbrachte Kauw sicher in der Entwicklung der bernischen Variante des grossformatigen Stilllebens, für die der Kunsthistoriker Max Huggler den Begriff «Segen des Landes» einführte. In diesen Bildern für die Esszimmer patrizischer Landsitze in der Umgebung Berns wird nach Möglichkeit jegliche Überschneidung vermieden. Nicht das Ausbreiten von Fülle ist erstes Ziel, sondern die Demonstration der überwältigenden Vielfalt der in den Gärten dieser Landsitze anzutreffenden Gemüse- und Früchtesorten. Die an Darstellungen von fürstlichen Raritätenkabinetten gemahnenden Tafeln zeugen vom Stolz der Auftraggeber auf die Ergebnisse ihrer züchterischen Bemühungen. Folgerichtig legte Kauw sein Hauptaugenmerk nicht auf die Gesamtkomposition, sondern war in erster Linie bestrebt, den einzelnen Gegenstand in seiner Stofflichkeit und Eigenart voll zur Geltung zu bringen. »

Quellen:

- Der Beitrag entstand im Zusammenhang mit der Schätzung von Gemälden des Museumsvereins durch Barbara Nägeli, lic. phil, Expertisen, vom Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft SIK-ISEA, Zürich.
- Schweiz. Künstlerdatenbank von Sikart. Direktlink: <http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4023104&lng=de>
- Das Farbbild ist ebenfalls dieser Künstlerdatenbank entnommen.
- Georges Herzog, Schriften der Burgerbibliothek Bern, „Albrecht Kauw (1616-1681), der Berner Maler aus Strassburg“
- Archiv des Museumsvereins Wangen a. A.

Albrecht Kauw hat auch einen Eintrag im Historischen Lexikon der Schweiz HLS.

Die Variante aus Hans Mühlethalers Bilderchronik des Oelgemäldes von Wangen erschien im NB2009.

